

Mauritius

Tod in den Tropen

Auf der Insel im Indischen Ozean endete die Flucht verfolgter Juden / Von Rainer Schauer

Die junge Frau aus München, die an einem Dezembertag ihre lange Schiffsreise nach Mauritius antreten muß, kennt wahrscheinlich nur den Namen der fernen Insel, die ihr, zum Schicksal werden wird. Als die Schiffe den Hafen von Haifa verlassen, spielt keine Kapelle, niemand winkt, und niemand weint an der Mole. Es weinen nur die Menschen an Bord der beiden Schiffe. Ihr Reiseziel Palästina schon vor Augen, war es ihnen untersagt worden, an Land zu gehen.

Das neue Ziel, die Tausende von Kilometern entfernte, in den Weiten des Indischen Ozeans verlorene Insel Mauritius, verspricht aber ein Land zu sein, in dem zumindest die Natur sich in Fülle und Farben verschwendet. Vielleicht erzählt jemand an Bord, der sich auf der Welt auskennt, von den schwarzen, bizarren Vulkanbergen, den blauen Lagunen und weißen Sandstränden, von den letzten Urwäldern im Süden der Insel, wo klare Flüsse durch farnbewachsene Schluchten brechen und in Kaskaden zu Tal stürzen. Von den endlosen Zuckerrohrfeldern und den mit feuerfarbenen Flamboyantbäumen gesäumten Alleen, die zu schwarzen Kirchen und weißen Kolonialvillen führen. Der französische Dichter Charles Baudelaire hatte in Mauritius die „Glut der Tropen“ von den Palmen regnen lassen.

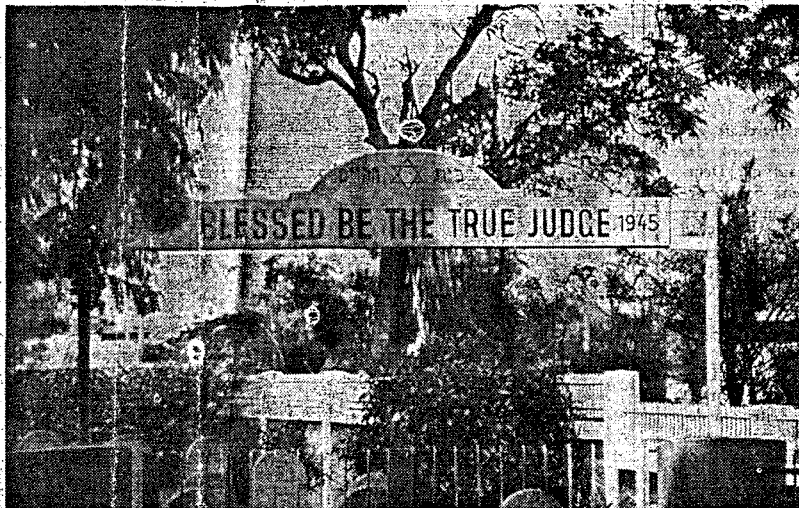
Die Phantasie und der Name der Insel allein könnten der jungen Frau an Bord eingeflüstert haben, daß das entrückte Eiland im Ozean ein Garten Eden auf Erden sei, ein Paradies, das den Schrecken der vergangenen Monate lindern werden. In diesem Paradies stirbt die deutsche Jüdin

Anita Hirschmann aus München am 5. Januar 1941 im Alter von 36 Jahren an Typhus.

Es war ein Zufall, der den Fremden auf die Spur dieser Frau führte. Er hatte im Straßengewirr zweier Städte den Weg zum Meer gesucht — und einen Friedhof gefunden. Dort stand er dann und schaute auf den aus grauem Beton gegossenen Grabstein von Anita Hirschmann in der hintersten Reihe eines ummauerten Gräberfeldes, das nur wenige Kilometer außerhalb der Doppelstadt Rose Hill/Beau Bassin an einer schmalen Straße zum Meer liegt. Karge Hibiskussträucher und kümmerliche Bougainvilleabüsche blühen an den Friedhofsmauern, auf denen sich die Eidechsen sonnen. Über dem Eingangstor zu den Gräbern steht: „1940. Blessed be the true Judge 1945.“

Ordentlich und sauber ist dieser stille Friedhof, auf dem die kahlen Gräber in Reih und Glied korrekt angeordnet sind. Daneben breitet sich der Friedhof der Einheimischen aus, ein buntes, fast fröhliches Chaos im Vergleich zum Gottesacker für 126 Juden deutscher und anderer Nationalitäten. Else Jacobi aus Berlin liegt hier, Siegmund Reiniger aus Neunkirchen, Schloime Wenkert aus Wien, Max Prinz aus Danzig. Als sie noch lebten, waren sie alle auf der Flucht vor den Nationalsozialisten gewesen. Ihr Ziel: Haifa in Palästina. Aber die rigorose Einwanderungspolitik der Briten in deren ehemaligem Mandatsgebiet Palästina zwang sie zu einer Reise ohne Wiederkehr nach Mauritius, der britischen Kolonie im Indischen Ozean.

Am 30. September 1940, am jüdischen Neujahrstag Rosch Ha-Szana — der Hafen Haifa



Der jüdische Friedhof auf Mauritius. Touristen lassen sich hier nicht blicken.

und das Gelobte Land waren schon greifbar nahe gewesen —, da hatten Anita Hirschmann und mehr als 1500 weitere jüdische Flüchtlinge, die sich an Bord befanden, noch geglaubt, sie würden nun bald eine neue Heimat finden. Haifa war ihre große Hoffnung, doch sie erwies sich als Illusion.

Etwa 20 000 jüdische Urlauber kommen jedes Jahr nach Mauritius, das sich die kosmopolischste Insel unter der Sonne nennt. Aber ihre toten Landsleute unter der roten Erde zwischen den großen Zuckerrohrfeldern besuchen die Deutschen nie. Kein Reiseführer, keine Broschüre und kein Ausflugs Hinweis. In den Hotels erwähnt jenes stück Land bei Beau Bassin, das die schicksalhafte Beziehung zwischen der 1968 selbständig gewordenen englischen Kolonie und dem fernen Deutschland manifestiert.

Über 10 000 Kilometer von der Bundesrepublik entfernt, holen den Ferngast überraschend und unerwartet die dunklen Klänge der eigenen Geschichte ein. Zwar hatten die SS-Schergen der Totenkopfverbände diesmal nicht selbst den Meister aus Deutschland gespielt, aber schuld waren sie, dennoch am Tod von Anita Hirschmann im fernen Mauritius. So kommt es, daß der unvorbereitete Besucher an einem heißen Tropentag ganz zufällig in die Abgründe der eigenen Geschichte stolpert.

Louis Pyndiah, der dunkelhaarige Friedhofswärter, sagt, wenn hier von Zeit zu Zeit Fremde vorbeikamen, dann beteten sie und fotografierten die Gräber. Es sind Nachkommen jener Juden, die am 26. Dezember 1940 auf den beiden Schiffen *John de Witt* und *New Zealand* im Hafen von Port Louis auf Mauritius einliefen. Damals ging für 849 Männer, 635 Frauen und 96 Kinder, die vor allem aus Deutschland und Österreich stammten, eine mehrmonatige, grauenvolle Reise zu Ende. Fünf Jahre mußten sie dann noch unter menschenunwürdigen Umständen in einem Gefängnis von Mauritius zubringen. Anita Hirschmann allerdings, die junge Frau aus München, starb schon bald nach ihrer Ankunft.

Die kurze Geschichte der langen Reise, die diese Menschen nach Mauritius verschlug, rekonstruiert nach den Recherchen von Mademoiselle Geneviève Pitot aus Mauritius und nach Angaben der *Encyclopedia of the Holocaust*, die kürzlich von Yad Vashem, The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority, Jerusalem veröffentlicht wurde, trug sich so zu:

Am 3. September 1940 verlassen vier von einem jüdischen Kaufmann namens Störfer gecharterte Schiffe Preßburg und bringen jüdische Flüchtlinge donauabwärts in das im Donaudelta gelegene Tul-

cea. Hier wechselten sie auf die drei Schiffe *Pacific*, *Milos* und *Atlantic* über und nahmen durchs Schwarze Meer und durchs Mittelmeer Kurs auf Haifa. Doch die Briten sehen in ihnen „illegale“ Einwanderer und lassen sie nicht an Land. Mit diesem Verfahren wollen sie weitere potentielle Flüchtlinge aus Europa abschrecken.

Der englische Geheimdienst verfolgt den Kurs der Flüchtlinge bereits seit Preßburg und plant, die Hilfesüchenden in Haifa allesamt auf die *Patria* zu bringen. Anschließend sollen sie nach Mauritius deportiert werden. Die jüdische Untergrundorganisation Haganah, jedoch erfährt vom Vorhaben der Briten und beschließt, die *Patria* durch eine gezielte Explosion im Schiffsrumpf manövriertfähig zu machen. Nach internationalem Seerecht müssen Schiffbrüchige vom nächstliegenden Land, in diesem Fall von Palästina, aufgenommen werden.

Die ältersschwache *Patria*, allerdings sinkt, nachdem sie bereits die Flüchtlinge der *Pacific* und der *Milos* an Bord genommen hat, und reißt dabei etwa 250 Flüchtlinge mit in den Tod. Internationale Proteste erreichen allerdings, daß die Geretteten des Schiffsunglücks, knapp 2000 Menschen, doch von den Briten nach Palästina gelassen werden. Die knapp 1600 Juden, die sich noch immer auf der *Atlantic* befinden, dürfen nicht an Land. Für sie beginnt am 9. Dezember 1940 die Reise nach Mauritius, die dort am 26. Dezember in Port Louis zu Ende geht. Die Flüchtlinge werden in das Gefängnis von Beau Bassin gefeuchtet, getrennt nach Männern und Frauen, wobei, auf Familien keine Rücksicht genommen wird.

Geneviève Pitot berichtet: „Die Alten unter den Flüchtlingen von damals erinnern sich noch an den Ankerplatz, an das frische Obst, das ihnen zugeworfen wurde, die freundlichen Gesten, die sie begleiteten, als der Autobus sie nach Beau Bassin brachte. Dort half ihnen später der Engel“, wie die Juden eine selbstlose Frau aus Mauritius nennen. Die hatte einen deutschen Namen: Müller. In einem Schreiben des britischen Außenministeriums, das auch die Kolonien betraf, hieß es damals: „Die spätere Freilassung der Gefangenen wird nach Ende des Krieges neu erwogen. Es besteht jedoch keine Absicht, sie in der Kolonie zu belassen, noch sie nach Palästina zu schicken oder ihnen die Erlaubnis zu geben, dorthin zu gehen.“

Es kam anders. Am 26. August 1945 lief die *Franconia* Haifa an. An Bord, die Deportierten von der Insel Mauritius, etwa 1300 Menschen, die nun zum erstenmal Jerusalem sahen. Nach vielen Irrfahrten und langer Gefangenschaft waren sie endlich am Ziel angekommen.